Schweiz. Konsum-Verein.
Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.
Redaktion: Dr. Hans Müller.

VII. Jahrgang. Basel, den 9. November 1907. Nr. 45.

Offizielle Mitteilung.

Abänderung des Zinsfußes für Depositen und Ausgabe von Obligationen.

Der Verbandsvorstand hat in seiner Sitzung vom 26./27. Oktober beschlossen:

1. den Zinsfuß für die beim Verbande in **Depositenrechnung** angelegten Gelder von 4 auf $4^1/_2$ % zu erhöhen;
2. **Obligationen** auszugeben zum Zinsfuße von $4^1/_2$ %.

Basel, den 27. Oktober 1907.

Im Namen des Verbandsvorstands:

Der Präsident:	Der Sekretär-Stellvertreter:
Dr. **Rud. Kündig.**	**Ulrich Meyer.**

Das Problem der Genossenschaftsleitung.

Von Dr. K. Munding.

Wenn auch nur zwanzig Menschen sich vereinigt haben, um eine gemeinsame Wirtschaft zu führen, so steht diese kleine Körperschaft in dem Augenblick, wo sie in Aktion tritt, vor einem Verwaltungsproblem, das eine Fülle von Schwierigkeiten in sich schließt. War das Zusammenbringen bisher isolierter Menschen eine agitatorische Aufgabe, der wohl jeder redebegabte und überzeugte Anhänger einer guten Sache mehr oder weniger gewachsen sein mag, so ist die Leitung der Zusammengeschlossenen, die so zu sagen einen Miniatur-Staat bilden, eine Kunst, welche mannigfache Erfahrungen, Gaben, Eigenschaften und Kräfte voraussetzt. Wie es leichter ist, ein Vermögen zu erwerben, als ein Vermögen zu erhalten, so fällt es viel weniger schwer, eine Genossenschaft zu gründen, als sie planmäßig und erfolgreich zu leiten. Hier gilt das Wort: „viele sind berufen, aber wenige auserwählt“. Wer Erfahrung in diesen Dingen besitzt, wird sich zehnmal besinnen, ehe er ein Amt übernimmt, das ihm Pflichten auferlegt, die in keinem Falle auf die leichte Schulter genommen werden dürfen. Das aber ist der Grundfehler vieler junger Genossenschaften, daß sie in dem Eifer und Drange, etwas zu schaffen, viel zu wenig in Erwägung ziehen, ob sie auch über die Kräfte verfügen, die imstande sind, den Bau, zu dem eben erst die Grundlagen gelegt wurden, mit kundigem Geiste, redlichem Wollen, selbstloser Hingabe und nie ermattender Geduld weiter zu führen. Wo geeignete Verwaltungspersönlichkeiten fehlen, sollte überhaupt zu keiner Genossenschaftsgründung geschritten werden.

Es gab in der englischen Genossenschaftsbewegung, ehe noch die Pioniere ihre Arbeit begannen, eine Periode der Gärung, wo Konsumgenossenschaften wie Pilze aus der Erde schossen. Sie verschwanden wieder so rasch und unvermittelt wie sie erschienen waren, kaum daß sie eine Spur ihres Daseins hinterließen. Geht man ihrer Geschichte auf den Grund, so stößt man allenthalben auf die personifizierte Unfähigkeit ihrer Leitung, deren Können zu ihrem Wollen, deren Tatendrang zu ihrer praktischen Tüchtigkeit in einem eklatanten Mißverhältnis stand. Ganz erfüllt von ihrem Ideal, glaubten sie alle das Zeug zu haben, es praktisch zu verwirklichen. Ungeduldige Stürmer und Schwärmer, die sie waren, überstürzten sie sich in ihrer Organisationsarbeit, übersahen die elementarsten Regeln vernünftiger Wirtschaft, und statt des erhofften Sieges erlitten sie Niederlage um Niederlage bis zur völligen Vernichtung.

Was Wunder, daß alle Welt erstaunte, als den Rochdaler Pionieren so glänzend das selbe Werk gelang, an welchem so viele vorher fruchtlos ihre Kraft erschöpften. Wer jedoch genau die Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte dieser Genossenschaften verfolgt, wird finden, daß das Geheimnis ihres Erfolges in der außerordentlich glücklichen Zusammensetzung ihrer ersten Leitung lag. Es hatten sich die richtigen Leute zusammengefunden: ernste, bescheidene, in der Schule bitterer Not gestählte Charaktere. Ihnen lag nicht daran, ein Amt zu bekleiden, um herrschen zu können. Sie traten an die Spitze der Genossenschaft, nicht um etwas zu bedeuten, sondern um ihre und ihrer Brüder Lage zu verbessern. Immer ausschauend nach dem großen Ziele und stets mit der Hoffnung am Steuer sitzend, waren sie zugleich gewissenhafte, umsichtige, allzeit bereite Verwalter im kleinen, verstanden die Forderung des Tages und handelten nüchtern wie kluge Geschäftsleute. Kein einziger war unter ihnen, den man für einen Ausbund von Gescheitheit hätte halten können. Was ihnen aber eignete, das war eine tiefehrliche Bescheidenheit, ein heiliger Pflichteifer und eine nie versagende Treue, kurz: sie besaßen *sittliche Größe*. Wohl gingen auch unter ihnen die Meinungen oft auseinander, aber aller Streit klang immer wieder in Frieden aus. Gegen Hohn und Spott, gegen unnütze Nörgelei, gegen Zanksucht und Unzufriedenheit aller Art hatten sie sich mit einem undurchdringlichen Panzer gewappnet. Sucht man das psychologische Moment ihrer Haltung, so kann es wohl nicht ohne triftige Gründe in den Umstand verlegt werden, daß diese Männer *reif waren für eine politische Arbeit*, weil sie alles über Bord geworfen hatten, was sich nicht mit den Wirklichkeiten des Lebens vereinen ließ. Obwohl sie ein Meer von Hassenswertem umgab, hatten sie doch allen Haß und Groll aus ihrer Seele gebannt, denn von der Stufe unklaren und darum gewalttätigen Wollens hatten sie sich zu einer höheren Erkenntnis der sie umgebenden Dinge durchgerungen. Da sie die orphische Kette der gesellschaftlichen Zusammenhänge erfaßt

und somit erkannt hatten, daß alles Existierende mit einander verknüpft und im Bereiche sittlicher Pflichten jeder mit seinem Teile für das Ganze verantwortlich ist, so übten sie keine müssige Kritik an dem Tun und Lassen ihrer Nächstenmenschen, sondern legten selbst Hand an, um ihre Lage zu verbessern. Der ganze Aufbau ihres Werkes zeigt, daß sie ihre Sache auf sich selbst gestellt hatten, und daß sie sich bewußt waren, daß es galt, ihre eigenen Kräfte zu entwickeln.

Wenn nun Männer mit der Gesinnung der „Pioniere“ an die Arbeit gehen, so werden sie sich nicht als geschworne Feinde der wirtschaftlich Mächtigeren, sondern als deren lernbegierige Konkurrenten aufspielen. Sie werden bestrebt sein, in die Geheimnisse des wirtschaftlichen Erfolges einzudringen und dabei finden, daß es in letzter Instanz sittliche und geistige Kräfte sind, welche wirtschaftliche und soziale Macht begründen. Alle ihre Tatkraft wird darauf gerichtet sein, sich den Schatz wertvoller Erfahrungen anzueignen, den die Machtträger der bestehenden Wirtschaftsordnung aufgehäuft haben. Daraus folgt, daß sie sich zunächst als Schüler fühlen müssen, welche des Rates und der Mithilfe erfahrener Leute bedürfen. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und alles, was von unten nach oben drängt, muß einen Maßstab haben, an dem es seine Kräfte messen kann. Gerade im Bereiche des genossenschaftlichen Lebens haben wir alle Ursache, mit jenem falschen demokratischen Begriff zu brechen, der fertigen gleichen Rechten auch fertige gleiche Leistungen voraussetzt. Eine demokratisch organisierte Gesellschaft, die sich in ahnungsloser Verkennung aller Realitäten über diese Unterscheidung hinwegsetzte, würde bald da ankommen, wo erfahrungsgemäß jede Genossenschaft ankommt, welche von Führern geleitet wird, die im Punkte des Wollens und Könnens das Gleichgewicht verloren haben, nämlich beim Bankrott.

Keine Art sozialen Gemeinwesens, mag es einen großen oder kleinen Kreis beschreiben, kann ohne aristokratische Elemente bestehen. Auch die Genossenschaft bedarf einer Aristokratie, die aber selbstverständlich ihre Autorität nicht auf ihr Amt, sondern auf ihre Leistung zu stützen hat. Es besteht das Bedürfnis, daß eine neue Aristokratie sich bilde, eine Aristokratie, die von oben herab- und von unten heraufsteigt, eine wahre Volksaristokratie, die im selbstlosen Ringen um eine neue Ordnung der Dinge und im Kampf mit allem Schlechten in den untern und in den obern Regionen sich ihren Adelsbrief erwirbt und sich selber krönt mit der dreifachen Krone der unverzagten Arbeit im Dienste des Gemeinwohls, des ehrlichen Wollens und des hinterhaltlosen Vorwärtsstrebens. Es ist kein Zweifel, daß auch in den Massen der arbeitenden Klasse zahlreiche aristokratische Kräfte schlummern, aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, ohne weiteres anzunehmen, daß sie auch schon alle Leistungspotenz besitzen. Wie die Dinge bei uns liegen, würden sich selbst die Besten und Tüchtigsten unter ihnen in dilettantischen Versuchen und Anstrengungen aufreiben, ohne Erfolge zu erzielen, wenn ihnen nicht aus bürgerlichen Kreisen Leute zur Seite ständen, die selbstlos ihre Erfahrungen und ihr Können in den Dienst der jungen Organisation stellen. Viele Arbeitergenossenschaften zeigen indes die Tendenz, alles zurückzudrängen und mit Mißtrauen zu behandeln was nicht die proletarische Taufe empfangen hat, Das mag politisch sein, aber genossenschaftlich ist es nicht, und so sicher die Genossenschaft mit der Politik direkt nichts zu schaffen hat, so gewiß werden Organisationen, die so verfahren, ihre Ziele verfehlen. Es ist angebracht, jene Mithilfe mit Vorsicht zu betrachten, aber wir können keinen Grund sehen, ihr mit Mißtrauen zu begegnen, wenn sie in der leicht erkenntlichen Gestalt der Unabhängigkeit und Selbstlosigkeit erscheint. Das Strebertum und die versteckte Herrschsucht in den eigenen Kreisen schließen viel größere Gefahren in sich, und in manchen Fällen dürften jene bürgerlichen Mitarbeiter im Rechte sein, mit Dante auszurufen:

O wie behutsam sollten wir doch sein
Mit solchen, die des Herzens Sinn erspähen
Und nicht sich halten an die Tat allein.

Gewiß ist es eine erzieherische Hauptaufgabe der Genossenschaft, den arbeitenden Klassen die Bahn der Selbstverwaltung zu eröffnen, aber wir leben nicht mehr in so einfachen sozialen Verhältnissen, wo man ungestraft in wirtschaftlichen Unternehmungen experimentieren kann. Die kleinste Konsumvereinsverwaltung erfordert die peinlichste Auf- und Vorsicht, die exakteste Pünktlichkeit, Akkuratesse und Regelmäßigkeit, ebenso eine Dispositionsfähigkeit, die nicht jedermanns Sache ist. Allen diesen Anforderungen kann von tüchtigen Arbeitern Genüge getan werden, aber wo die Gaben und Eigenschaften, die zu einer so verantwortungsvollen Stellung befähigen, vorhanden sind, müssen sie erst geschult werden, und dies kann nur geschehen, wenn die Betreffenden bescheiden und willig genug sind, einsichtigen und erfahrenen Leuten zu folgen, ohne sich in ihrer Würde verletzt zu fühlen, wenn ihre Selbständigkeit zunächst etwas darunter leiden sollte. Eine Genossenschaft ist eben kein Diskutierklub, und ihre Verwaltungssitzungen sind keine politischen Versammlungen, wo jeder mitreden und mithandeln kann, ohne mit Unvernunft besonderen Schaden anzurichten. Eine Genossenschaftsverwaltung, die ewige Nörgeler, Unruhstifter und unreife Streber nicht einmütig und energisch zurückzuweisen vermag, befindet sich auf dem geraden Wege, der zur Auflösung und Zerstörung ihres Werkes führt. Jeder Vernünftige wird eine vernünftige Rede in Rechnung ziehen und dankbar dafür sein, aber die Demokratie der genossenschaftlichen Selbstverwaltung vergibt sich nichts in ihrer Würde, wenn sie die Unvernunft oder schlimmere Dinge nach Gebühr behandelt, ehe sie sich zur Majorität verdichten und in einem Augenblick zerstören, was treue Arbeit vielleicht in Jahren mühevoll aufgebaut hat.

Die Presse und das Genossenschaftswesen. Der „Epicier“, das Organ der Spezierer der französischen Schweiz, beklagt sich in seiner Novembernummer bitter darüber, daß die schweizerische Presse es über das Herz bringt, von Zeit zu Zeit Mitteilungen über den Stand des Konsumvereinswesens in unserem Lande zu veröffentlichen. Es sei dies um so unverständlicher, als wir Genossenschafter ja unsere eigenen Presse haben und den übrigen Zeitungen keine Inserate zuweisen.

Welch hohe Auffassung von dem Wesen und den Aufgaben der Presse bekundet dieser Artikel des Spezierer-organs! Also auch die Presse soll als obersten Grundsatz das „Verdienen“ pflegen und die Bevölkerung nur über das aufklären, was ihr direkt etwas einbringt! Sind denn die Spezierer jedes Schamgefühls bar, daß sie eine solche ungeheuerliche Zumutung an die Presse zu stellen wagen? Verdient eine Bewegung, der über 160,000 Familien unseres Landes angehören und deren Bemühungen um die Schaffung besserer Existenzbedingungen für die Bevölkerung von so offenkundigem Erfolge begleitet sind, nicht von einer höhern Warte, als dem Profitinteresse aus beurteilt zu werden?

Wahrlich, die Spezierer tun ihr Möglichstes, um ihren gänzlichen Mangel an sozialem Verständnis und edler Gesinnung so offenkundig wie nur möglich zu machen.



Genossenschaftsapotheken und Privatapotheken. Die Herren vom Apothekersyndikat sind nicht zufrieden mit dem Artikel, den wir kürzlich über die Genossenschaftsapotheken veröffentlicht haben. Wir ersehen dies aus